

mehr als die vielen vorübergehenden, neuzeitlichen „Musensöhne“. Zu Unrecht sind seine Bilder bisher in Vergessenheit geraten.

Sollte man mit der Betrachtung der Bilder, mit dem Lesen dieser Zeilen eines fast in Vergessenheit geratenen Künstlers, die Tür zu seinem Atelier endgültig schließen? Oh nein! Das wäre nicht nur ein Akt der Pietätlosigkeit, den der bedeutende Künstler nicht verdient hätte. Es wäre auch ein Verlust für die Kunstgeschichte der Fränkischen Schweiz, in der dieser Mann zweifellos einen würdigen Platz verdient.

Sprenger ging so sehr in seiner Kunst auf, daß er selbst menschliche Bindungen fürs Leben unbeachtet gelassen hat. In seinen letzten vier Lebensjahrzehnten hatte er sich im Land seiner Sehnsucht, in der Fränkischen

Schweiz, eine neue Heimat geschaffen. Er liebte sie und seine Bewohner verdanken ihm viele schöne Werke, Genres, Portraits und Landschaftsbilder. Bis in sein hohes Alter hielt er Ausschau nach Motiven.

Nach all den Enttäuschungen in seinem Leben lagen ihm geschäftliche Zwänge nicht sonderlich. Manchmal meine ich, er hat die Öffentlichkeit bewußt gescheut. Das mag auch der Grund dafür gewesen sein, weshalb in neuerer Zeit die große Öffentlichkeit an seinem Schaffen so wenig Anteil nahm.

Der Fränkischen Schweiz würde es gut anstehen, Wilhelm Sprenger eigens eine Ausstellung zu widmen. Auch im Ort seines Schaffens, in Egloffstein, nimmt man nicht genügend wahr, wie sehr Sprengers Malerei die Zeiten überdauern wird.

Winfried Romberg

Georg Karl von Fechenbach

Der letzte Herzog von Franken

I. Werdegang bis zum Bischofsamt

Georg Karl Ignaz Johann Nepomuk Freiherr Fechenbach zu Laudenbach wurde am 20. Februar 1749 in Mainz geboren. Als fünftes Kind aus der Ehe des Christoph Hartmann von Fechenbach (1709 – 1779) und der Sophie Leopoldine Freifrau von Buseck (geb. 1723) entstammte er einer angesehenen Adelsfamilie vom Untermain, aus der eine Reihe von geistlichen Würdenträgern, höheren Offizieren und Beamten in verschiedenen Hof- und Staatsdiensten hervorgingen. Die Angehörigen dieses Geschlechtes wirkten vor allem im fränkischen und mittelrheinischen Bereich. So war Georg Karls Vater kurmainzischer Kammerherr, Hof- und Regierungsrat sowie Oberamtmann zu Miltenberg und Steinheim, ein Taufpate Georg Karls,

Georg Adam von Fechenbach (1707 – 1772), bekleidete das Amt des Domdechanten zu Mainz. Die Firmung spendete sein Onkel, der Würzburger Weihbischof Johann Philipp von Fechenbach (1708 – 1779).¹⁾

Der junge Georg Karl entschloß sich, die geistliche Laufbahn einzuschlagen. Seine Karriere verlief stetig, dabei vergleichsweise rasch und unspektakulär. Wie allgemein üblich, versuchte er, möglichst viele Ämter an Domkirchen und geistlichen Stiften zu erlangen. Im Jahr 1758 wurde er Domizellar am Würzburger Dom, d. h. ein junger Geistlicher ohne Rechte im Kapitel, der an Domschule und Universität seine Ausbildung erhielt. 1761 wurde er Domherr in Mainz und 1763 Kanoniker in Trier. 1780 rückte er in Würzburg zum Domherren auf. In den Jahren 1785

gesellte sich noch eine Pfründe am Ritterstift Kumburg sowie 1795 ein Kanonikat in Bamberg hinzu. Aufgrund dieser Ämterhäufung pendelte Fechenbach zwischen den verschiedenen Posten hin und her, um seinen jeweiligen Residenzverpflichtungen nachzukommen.

Fechenbach studierte kirchliches und weltliches Recht sowie Theologie in Mainz und schloß diese Fächer jeweils mit dem Doktorgrad ab. Seine Kavaliertour führte ihn nach Frankreich und Italien. 1770 ging er wieder nach Mainz zurück und erhielt in den Jahren 1774 und 1779 die Weihen bis zum Priestergrad von der Hand seines Onkels Johann Philipp. Gerade dreißigjährig stieg er hier im Jahr 1779 zum Domdechanten auf. In dieser Eigenschaft baute er auch die Sommerresidenz des Dekanes in Hochheim am Main schloßartig aus.

Der weitere Aufstieg zum Nachfolger des Mainzer Erzbischofes Friedrich Carl von Erthal (1719 – 1802) 1787 blieb ihm allerdings versagt. In der reichspolitisch überaus wichtigen Koadjutorenwahl trat er als Kandidat des kaiserlichen Interesses auf. Er mußte sich jedoch seinem Mitbewerber Karl Theodor von Dalberg (1744 – 1817) geschlagen geben. Als Ausgleich erhielt der Unterlegene noch im selben Jahr die Rektorenstelle der Würzburger Universität, die bis dahin Dalberg innegehabt hatte. Hier lernte er den Bruder Kurfürst Friedrich Carls, Franz Ludwig von Erthal (geb. 1730) näher kennen, der als Fürstbischof von Würzburg und Bamberg ein umfangreiches, vom Geist der Aufklärung geprägtes Reformprogramm in die Tat umsetzte.²⁾ Fechenbach leitete neben dem Rektorat der Universität die Schulkommission und beschäftigte sich mit der Förderung des Industriegewesens. Franz Ludwig schätzte ihn als Mitarbeiter und Vertrauten und ernannte ihn schließlich zu seinem Testamentar.

Als Kaiser Joseph II. (geb. 1741) im Jahr 1790 und überraschend schnell zwei Jahre darauf dessen Nachfolger Leopold II. (geb. 1747) starben, übernahm Fechenbach in beiden Kaiserwahlen die Rolle des kurmainzischen Wahlbotschafters. Im Auftrag seines

Kurfürsten sprach er sich jeweils für die Wahl eines Habsburgers aus. Als Gnadenerweis erreichte ihn die Ernennung zum 'kaiserlichen wirklichen Geheimen Rat'.

Als sich am Ende des Jahres 1792 die Truppen der Französischen Revolution Mainz näherten, flüchtete Erzbischof Friedrich Carl und ernannte seinen Domdechanten zum Statthalter.³⁾

II. Fechenbach als geistlicher Hirte und Landesherr

Beim Tod Franz Ludwig von Erthals im Jahr 1795 hoffte Fechenbach als sein Testamentar auch Nachfolger auf den Bischofsstühlen von Würzburg und Bamberg zu werden. Mit guten Erfolgsaussichten rechnete er vor allem aufgrund seiner prominenten Stellung als kurmainzischer Domdechant und durch seine vielfältige Regierungserfahrung. Darüber hinaus hoffte er auf Unterstützung aus Wien. Er spekulierte sogar auf eine einmütige Wahl in Würzburg, die sein Ansehen zusätzlich stärken würde. Reichliche Geldzuwendungen an die Mitglieder des Domkapitels sicherten ihm zwar seine Wahl, vermochten ihm jedoch nicht alle Sympathien zu erwerben. Der Triumph der Einstimmigkeit, den vor ihm noch Franz Ludwig von Erthal errungen hatte, blieb ihm versagt.⁴⁾ Die feierliche Bischofsweihe im Würzburger Dom am 21. Juni 1795 vollzog Dalberg als Hauptzelebrant.⁵⁾

Keinerlei Erfolg war hingegen Fechenbachs Ambitionen auf das Bamberger Fürstbistum beschieden. Das Domkapitel weigerte sich, eine Person außerhalb des eigenen Kreises zu wählen. Fechenbach aber gehörte diesem Gremium nicht an. Auch der tatkräftige Einsatz des Wiener Hofes und die Stellungnahme der Kurie für den bereits in Würzburg Gewählten konnten das Domkapitel nicht von seiner Position abbringen. Schließlich bewegte Fechenbach seinen Onkel – und Kapitelsmitglied – Christoph Franz von Buseck (geb. 1725) zur Kandidatur. Im Falle der Wahl sollte dieser dann das Bistum seinem Neffen abtreten. Doch der Versuch, auf Nebenwegen in den Besitz Bambergs zu kommen, schei-

terte. Buseck wurde zwar gewählt, doch auf Drängen des Kapitels behielt er sein Bistum. Erst mit der Ernennung zum Koadjutor im Jahr 1800 kam Fechenbach seinem Ziel einer Personalunion beider fränkischen Bistümer wieder einen Schritt näher. Erst der Tod Bischof Christoph Franz 1805 machte schließlich den Weg auf den Bamberger Stuhl endgültig frei.⁶⁾

In seiner Aufgabe als geistlicher und weltlicher Landesherr begriff sich Fürstbischof Georg Karl als treuer Verwalter und Bewahrer des Hochstiftes Würzburg in schwierigen Zeiten. Das Reform-Erbe Franz Ludwigs führte er deshalb fort. Er war ein gemäßigter Erneuerer. An dem Grundziel der Aufklärung, nämlich eines durch Vernunft gelenkten und damit besseren und gerechteren Gemeinwesens, hielt er fest. Er wollte diesen gesellschaftlichen Fortschritt ausschließlich auf dem Weg stetigen Wandels erreichen. Staatliche und insbesondere religionspolitische Zwangsmaßnahmen, die über die Köpfe seiner Untertanen hinweggingen oder die Allgemeinheit verärgerten, lehnte er ab und baute vor allem auf deren Einsicht.

Fechenbachs Innenpolitik im Hochstift Würzburg zeichnete sich durch das Streben nach Kontinuität aus. Durch zahlreiche Verordnungen im Geist Franz Ludwig von Erthals versuchte er, gesellschaftliche Mißbräuche abzuschaffen sowie die allgemeine Wohlfahrt zu fördern. So dekretierte er ein Handelsverbot für Beamte, die Neuregelung des Marktwesens in der Hauptstadt sowie ferner eine Zinsbeschränkung für Juden bei Immobiliengeschäften. Zur Hebung der agrarischen Produktion ließ er den zweiten Teil des bereits unter Franz Ludwig erschienenen sog. „Noth- und Hilfsbüchleins“ auf dem Land verteilen und forderte die Bauern des Hochstifts zur vermehrten Obstbaumzucht auf. Mit der Einführung der Kuhpockenimpfung schritt er auf dem zukunftsweisenden, von Fürstbischof Erthal eingeschlagenen Weg der vorsorgenden Veterinärmedizin weiter.

Auch auf sozialem Gebiet war Fechenbach tätig. Berits im Jahr seines Regierungsantritts

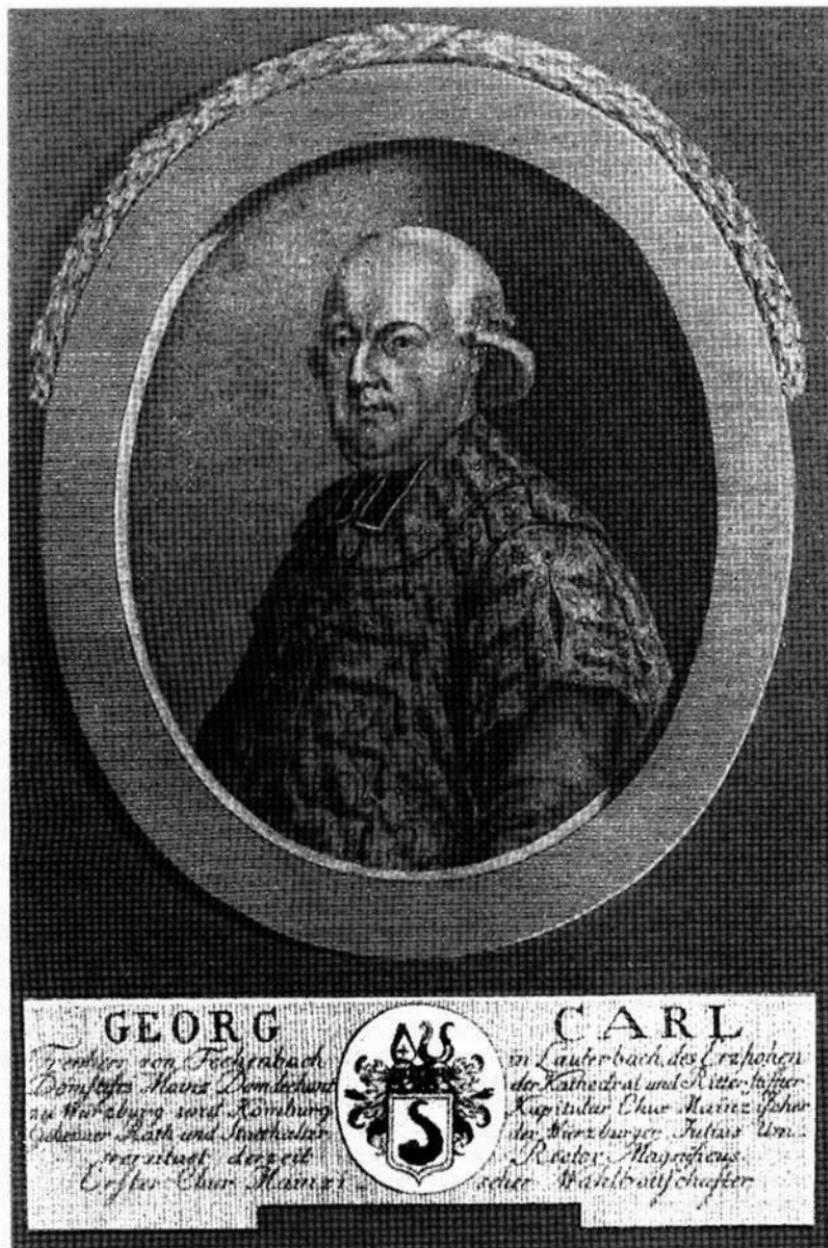
erteilte er die Erlaubnis zur Eröffnung der Huebers-Pflege, des ersten Altenheimes für Würzburger Dienstmägde, und legte deren Statuten fest.⁷⁾ Er verordnete die Verbesserung der Schulzimmer und griff in die Regelung des Vormundschaftswesens ein. Weiterhin förderte er das landesherrliche Armeninstitut.⁸⁾

In seinem bischöflichen Wirken bemühte er sich um einen Ausgleich zwischen den widerstreitenden Bestrebungen von Beharrung und Neuerung. Er wertete die vielfältigen Äußerungen der Volksfrömmigkeit nicht wie manche Aufklärer als Aberglauben oder bloße Veräußerlichung. Durch die von ihm erlassenen kirchlichen Regelungen wollte er den Glauben des einfachen Volkes in aller Behutsamkeit und bruchlos in vernünftige Bahnen lenken. In seiner Grundhaltung überwog die konservative Einstellung. Wiederholt sprach er sich prinzipiell für eine Beibehaltung oder Wiederherstellung traditioneller Frömmigkeitsformen aus, wie z. B. für die nächtliche Feier der Christmette, oder die verschiedenen Prozessionen, etwa zu Karfreitag oder Fronleichnam.

Die einzige größere religiöse Neuerung in Fechenbachs Regierung war die Einführung des Lieder- und Gebetbuches Georg Willmys. Durch den Tod Fürstbischof Erthals war die bereits geplante Herausgabe ins Stocken geraten. Im Jahr 1798 griff Fechenbach das Projekt wieder auf und erteilte wohlwollend seine Genehmigung. Im Jahr 1800 schließlich erschien das erste deutschsprachige Diözesangesangbuch des Bistums Würzburg.⁹⁾

III. Fechenbach im Sog der Revolutionskriege

Die Regierungszeit Fürstbischof Fechenbachs war von Anfang an überschattet von den kriegerischen Ereignissen der Französischen Revolution. Bis zum Beginn seiner Regentschaft im Jahr 1795 hatten die Truppen der jungen Republik die Armeen einer großen gegenrevolutionären Koalition aus Österreich, dem Reich, England sowie einiger kleinerer europäischer Staaten besiegt. Die Franzosen hatten sämtliche linksrheinischen



Georg Karl Freiherr von Fechenbach (1749 – 1808) als Domdechant

Besitzungen der deutschen Fürsten erobert und waren bis an den Rhein gelangt. Sie hatten damit die angestrebte natürliche Grenze Frankreichs erreicht. Von hier aus konnten sie in den weiteren deutschen Raum hinein operieren. Aufgrund des gewendeten Kriegsglückes und in Anbetracht leerer Kassen schloß Preußen daraufhin mit Frankreich den Sonderfrieden von Basel und erklärte die Neutralität aller nord- und mitteleuropäischen Staaten, so auch der thüringischen Herzogtümer. Österreich und die süddeutschen Fürstentümer standen nun im wesentlichen allein im Kampf gegen die Revolution.

Das Hochstift Würzburg mußte immer neue Truppen stellen und sich an der Versorgung der verbündeten kaiserlichen Truppen beteiligen. Bald wurde es auch selbst Durchzugsgebiet und Schlachtfeld.¹⁰⁾ Schon im Sommer des Jahres 1796 marschierte eine französische Armee den Main hinauf. Als sich feindliche Truppen der Hauptstadt näherten, zog Fechenbach am 18. Juli die Flucht in das sichere kaiserliche Kernland Böhmen vor. Mit seinem Verschwinden wollte er der möglichen politischen Verfolgung oder der kostspieligen Lösegelderpressung durch die Franzosen, die einzig und allein seiner Person drohte, entkommen.¹¹⁾ Deswegen verpflichtete er in seiner letzten Verordnung, die er am Vortag erließ, alle Geistlichen und Beamte zum weiteren Ausharren. Als die kaiserliche Armee die Franzosen in der Schlacht von Würzburg am 2. und 3. September 1796 endgültig besiegte, wendete sich das Blatt wieder zugunsten der monarchischen süddeutschen Staaten.¹²⁾

Der Fürstbischof konnte alsbald zurückkehren und sich neben der normalen Regierungs- und Reformtätigkeit um die Behebung der umfangreichen Kriegsschäden kümmern, die die plünderungs- und zerstörungswütigen Revolutionssoldaten hinterlassen hatten.¹³⁾ Neben den auf dem Schlachtfeld abgebrannten Dörfern Burggrumbach, Unterpleichfeld, Mühlhausen und Lengfeld hatten auch die Ortschaften Niederlauer, Wülfigen, Ottendorf, Arnstein, Hundsbach, Güntersleben, Retzstadt, Reiterswiesen sowie Kronungen Schäden verschiedenen Ausmaßes erlitten.

Fechenbach forderte seine Untertanen zur freiwilligen Spende auf und ordnete für die Würzburger Bürger eine Umschuldungsabgabe an, welche die zahlreichen Kontributionszahlungen der Stadtkasse ausgleichen sollte. Gegen die infolge der Kriegsergebnisse auftretende Rinderpest ergriff er landesherrliche Maßnahmen.¹⁴⁾ Das Schutzengel fest am 25. August eines jeden Jahres bestimmte er als Dankfest für die Errettung der Mainlande von den Franzosen.

Schon vier Jahre nach der Schlacht von Würzburg wurde das Hochstift neuerdings Kriegsgebiet. Während des zweiten Koalitionskrieges gegen Frankreich (1799 – 1801) rückte im Jahre 1800 eine französische Streitmacht von Mainz aus nach Franken vor und begann die strategisch wichtige und von fränkischen wie kaiserlichen Truppen gehaltene Festung Marienberg oberhalb Würzburg zu belagern. Fechenbach floh im August des Jahres zum zweitenmal und fand auf dem Schloß Untermaßfeld im benachbarten und neutralen Herzogtum Sachsen-Meiningen ein Exil. Nach dem Frieden von Lunéville (9. 2. 1801) kehrte er im April 1801 wieder in seine Haupt- und Residenzstadt zurück. Seine vorrangige Sorge bestand in der Reorganisation der Finanzen. Infolge der beiden Kriege war die Staatsschuld auf über 5 Millionen Gulden fränkisch angewachsen. Ein Fünftel der Summe übernahm er in einem Akt der Solidarität selbst und beglich sie durch Umschichtungen in der obersten Finanzbehörde, der Hofkammer. Weitere drei Fünftel der Summe sollten durch Sonderabgaben von Geistlichkeit und Bürgertum aufgebracht werden.

Außenpolitisch blies der Wind Fechenbach und seinem Fürstbistum scharf ins Gesicht. Die Forderung nach Säkularisierung lag in der Luft. Den geistlichen Staaten drohte demnach die Auflösung. Sie sollten als Entschädigung unter denjenigen weltlichen deutschen Herrschern verteilt werden, die ihre linksrheinischen Besitzungen an Frankreich abtreten mußten.

Schon zwischen den beiden Kriegen und im Vorfeld der Unterhandlungen hatte Fechen-

bach erfolglos versucht, von den Großmächten Österreich, England, Rußland, wie auch von Frankreich eine Garantie für das Weiterbestehen seines Fürstbistums zu erhalten. Dennoch mußte er macht- und tatenlos zusehen, wie im Friedensvertrag von Lunéville über seinen Kopf hinweg auch sein Hochstift aufgelöst und dem pfälzisch-bayerischen Herzog Maximilian Joseph (1756 – 1825) zugesprochen wurde. Am 3. September 1802 besetzten dessen Truppen das Hochstift und bereiteten so der über 1000jährigen Geschichte religiös-politischer Eigenständigkeit Würzburgs ein Ende. Mit Tränen in den Augen trat er dem bayerischen General von Ysenburg entgegen und gab in bitterer Ironie selbst die neue Parole aus. Sie lautete 'Maximilian' – der Name des zukünftigen Landesherrn.¹⁵⁾

Fechenbach mußte den Verzicht auf seine weltliche Herrschaft erklären. Er war nun nur noch einfacher Bischof und bayerischer Untertan. Seinen Amtssitz, die Würzburger Residenz, mußte er räumen und bekam als Stadtpalais den Guttenberger Hof (Kurie Rannenbergl, heute Hofstraße 1) sowie den Landsitz Schloß Werneck zugewiesen. Dafür wurde ihm eine Abfindungssumme zugestanden. Obwohl er seinen Fürstentitel zwar weiterhin behielt, verblieb ihm keinerlei konkrete politische Handhabe. Wohl oder übel mußte er seine Loyalität gegenüber der Münchener Regierung erklären und seine Diözesanen ebenfalls hierzu auffordern.¹⁶⁾

Fechenbach tendierte zur einvernehmlichen Zusammenarbeit mit den neuen Machthabern. Er wollte auf dem Verhandlungsweg einen möglichst großen Teil der alten hochstiftlichen Institutionen, der bisher befolgten milden Politik und die Rechte der Kirche wahren. Doch die bayerische Seite zeigte keinerlei Kompromißbereitschaft. Mit einer unbeugsamen Reglementierungspolitik versuchte sie Fechenbachs oberhirtliche Befugnisse einzuschränken. In den Fragen der Oberaufsicht über das Würzburger Priesterseminar und des Besetzungsrechtes der Pfarrstellen kam es zum offenen Konflikt. Vielfältige andere Reibungspunkte ergaben sich weiterhin aus den Vorschriften der bayeri-

schen Regierung, die die allgemeine religiöse Praxis betrafen, insbesondere die Leichen- und Trauerverordnungen. Die formlose Feier des Begräbnisses ohne Kreuzaufrichtung und das Einsenken des Sarges unter Ausschluß der Angehörigen erregten tiefen Unmut unter der Bevölkerung.¹⁷⁾

Obwohl sich Fechenbach die meiste Zeit fern seiner Bischofsstadt in Werneck aufhielt und seinen Weihbischof Gregor Zirkel (1762 – 1817) seit 1802 die Verhandlungsführung überließ, griff er immer wieder in die Vorgänge ein, indem er die grundlegende Richtung der kirchlichen Politik bestimmte. Darüber hinaus war er weitgehend zur Untätigkeit verurteilt. Er führte ein ziemlich einförmiges und zurückgezogenes Leben, das vor allem aus Zerstreuungen wie Jagdpartien und Billardspiel bestand.

Eine neuerliche Wendung trat in den Jahren 1805 und 1806 ein. Nach dem Tod seines Onkels und Bischofs von Bamberg, Christoph Franz, rückte Fechenbach nach Jahren des Wartens zum neuen Verwalter des Sprengels auf. Die Leitung der Geschäfte vertraute er dem Kirchenrechtler Franz Andreas Frey an.

Mit der Gründung des Großherzogtums Würzburg trat auch eine spürbare Milderung der kirchlichen Lage ein.¹⁸⁾ Der aus seiner Herrschaft in der Toskana vertriebene Habsburger Erzherzog Ferdinand (1769 – 1824), der zuerst mit dem ehemaligen Fürstbistum Salzburg und dann mit dem ehemaligen Hochstift Würzburg entschädigt wurde, vertrat eine wesentlich gemäßigtere Innenpolitik und gestand eine größere religiöse Eigenständigkeit sowie weitreichendere Freiheiten zu. Er schloß mit dem Bischof seines Territoriums einen neuen Abfindungsvertrag, in welchem Fechenbach auf Schloß Werneck verzichtete und dafür das kleinere Jagdschloß Veitshöchheim erhielt. Zwei Jahre nach diesem Herrschaftswechsel am 9. April 1808, starb Georg Karl von Fechenbach im Alter von 59 Jahren an einem Schlaganfall in Bamberg. Im dortigen Dom wurde er beigesetzt.

IV. Zur Würdigung

Georg Karl von Fechenbach war als letzter Fürstbischof von Würzburg zugleich der letzte Herzog von Franken.¹⁹⁾ Der 78. Nachfolger des heiligen Burkard verstand sich vor allem als Prälät und Kirchenfürst. Ihm war der Aufstieg vom Domherrn zu hohen kirchlichen Würden und zu einem wichtigen Vertreter des Episkopats im Reich geglückt. Er hegte vorrangig politische Ambitionen und hoffte seinen Einfluß durch Ämtervermehrung auszubauen. Erst in zweiter Linie fühlte er sich zum geistlichen Hirten berufen. Seine religiöse Aufgabe erfüllte er dennoch verantwortungsbewußt. Die Bedeutung als Reformbischof, wie sie sein Vorgänger Franz Ludwig von Erthal erlangt hatte, erreichte er nicht. Während und nach der Säkularisierung entzog er sich nicht seiner oberhirtlichen Verpflichtung. Er bemühte sich vielmehr, in dieser völlig neuen und drängenden Situation sein Bischofsamt selbstbewußt und notfalls auch streitbar auszufüllen. Seine persönliche Integrität und Frömmigkeit machten ihn dabei als Haupt der Kirche von Würzburg allgemein glaubwürdig und anerkannt.

Insgesamt ergibt sich das Bild Fechenbachs als einer Persönlichkeit, die mitten in der großen Umbruchsepoche der Französischen Revolution stand und die deren Spannungen und Konflikten ungeschützt ausgesetzt war. Gegenüber dieser neuartigen politischen und religiösen Herausforderung versuchte er, sich und seine bischöfliche Aufgabe mit Klugheit und nach Kräften zu behaupten.

V. Literaturangaben

Diel, Karl, Die Freiherren von Fechenbach. Ihr Wirken in Kirche und Staat, Aschaffenburg 1951.

Flurschütz, Hildegunde, Hochstift Würzburg unter Franz Ludwig von Erthal, Würzburg 1965.

Günther, Leo, Der Übergang des Fürstbistums Würzburg an Bayern, Leipzig 1910.

Derselbe, Artikel: Fechenbach, Georg Karl von, Fürstbischof von Würzburg 1749 – 1808, in: Chroust, Anton (Hg.), Lebensläufe aus Franken, 6 Bände, München-Leipzig 1913 – 1960, Band 4, S. 133 – 141.

Derselbe, Würzburger Chronik, 4 Bände, Würzburg 1924 – 1927, Bd. 2, S. 476 – 504.

Goy, Barbara, Aufklärung und Volksfrömmigkeit in den Bistümern Würzburg und Bamberg, Würzburg 1964.

Habermehl, Georg, „Es folgte nun bei uns eine grauenvolle Stille“. Die Folgen des ersten Koalitionskrieges in den Landgemeinden nördlich von Würzburg im Jahre 1796, Bergtheim 1996.

Helml, Stefan, Franzosen gegen Österreicher in Bayern 1796, Sulzbach-Rosenberg 1996.

Kolb, Peter, Die Wappen der Würzburger Fürstbischöfe, Würzburg 1974.

Kopp, Walter, Würzburger Wehr. Eine Chronik zur Wehrgeschichte Würzburgs, Würzburg 1979.

Link, Thomas Hubertus, Die Reichspolitik des Hochstifts Würzburg und ihr Verhältnis zur Rechtswissenschaft am Ende des Alten Reiches, Frankfurt/M. 1995.

Romberg, Winfried, Vor 200 Jahren. Die Schlacht von Würzburg, in: Frankenland, Jahrgang 48 (1996), Heft 4, S. 236 – 241.

Schäfer, Dieter, Ferdinand von Österreich, Großherzog von Würzburg, Köln-Graz-Wien 1988.

Seuffert, Alexander, Die böhmische Fluchtreise des Fürstbischofs Georg Karl von Fechenbach zu Würzburg mit seinem geheimen Referendär und Kabinettssekretär Johann Michael Seuffert vom 18. Juli bis 23. August 1796, Mainfränkisches Jahrbuch Band 17 (1965), S. 54 – 93.

Weiß, Wolfgang, Kirche im Umbruch der Säkularisation. Die Diözese Würzburg in der ersten bayerischen Zeit (1802/1803 – 1806), Würzburg 1993.

Wittstadt, Klaus, Würzburger Bischöfe 742 – 1979, Würzburg 1979.

Anmerkungen

- ¹⁾ Zur Geschichte der Familie: Diel, Karl, Die Freiherrn von Fechenbach. Ihr Wirken in Kirche und Staat, Aschaffenburg 1951, S. 29 – 38.
- ²⁾ Siehe die Darstellung bei Flurschütz, Hildegunde, Hochstift Würzburg unter Franz Ludwig von Erthal, Würzburg 1965.
- ³⁾ Vgl. zum frühen Werdegang, Link, Thomas Hubertus, Die Reichspolitik des Hochstifts Würzburg und ihr Verhältnis zur Rechtswissenschaft am Ende des Alten Reiches, Frankfurt/M. 1995, S. 66 – 74.
- ⁴⁾ Über die Anzahl der Konkurrenten besteht keine Klarheit. Günther, Leo, Artikel: Fechenbach, Georg Karl von, in: Chroust, Anton (Hg.), Lebensläufe aus Franken, Bd. 4, S. 135, nennt als einzigen Gegenkandidaten den Domherrn Johann Gottfried Lothar von Greiffenklau, Link, S. 95, nennt zwei Mitbewerber, jedoch ohne deren Namenserwähnung.
- ⁵⁾ Bischöfliches Wappen bei Kolb, Peter, Die Wappen der Würzburger Fürstbischöfe, Würzburg 1974, S. 182 – 186, Abb. S. 184.
- ⁶⁾ Darstellungen bei Günther, S. 135 f. und bei Link, S. 95 – 98.
- ⁷⁾ Siehe Günther, Leo, Würzburger Chronik, 4 Bände, Würzburg 1924 – 1927, Band 2, S. 503 f. Das Gebäude Kapuzinerstraße 4 existiert heute noch in seiner historischen Form.
- ⁸⁾ Zum von Franz Ludwig gegründeten Armeninstitut siehe Flurschütz, S. 180 – 200.
- ⁹⁾ Siehe Goy, Barbara, Aufklärung und Volksfrömmigkeit in den Bistümern Würzburg und Bamberg, Würzburg 1964, S. 29, 90, 106, 152, 231 f., 263 ff., 279 f., 285.
- ¹⁰⁾ Zusammenfassende Darstellung der kriegerischen Ereignisse bei Kopp, Walter, Würzburger Wehr. Eine Chronik zur Wehrgeschichte Würzburgs, Würzburg 1979, S. 104 – 115.
- ¹¹⁾ Siehe auch das Tagebuch bei Seuffert, Alexander, Die böhmische Fluchtreise des Fürstbischofs Georg Karl von Fechenbach zu Würzburg mit seinem geheimen Referendär und Kabinettssekretär Johann Michael Seuffert vom 18. Juli 1796 bis 23. August 1796, Mainfränkisches Jahrbuch 17 (1965), S. 54 – 93, bes. S. 63 – 93.
- ¹²⁾ Siehe zur Schlacht: Romberg, Winfried, Vor 200 Jahren. Die Schlacht von Würzburg, in: Frankenland, Jahrgang 48 (1996), Heft 4, S. 236 – 241.
- ¹³⁾ Vgl. die unterfränkischen Begebenheiten bei Helml, Stefan, Franzosen gegen Österreicher in Bayern 1796, Sulzbach-Rosenberg 1996, S. 238 – 281.
- ¹⁴⁾ Habermehl, Georg, „Es folgte nun bei uns eine grauenvolle Stille“. Die Folgen des ersten Koalitionskrieges in den Landgemeinden nördlich von Würzburg im Jahre 1796, Bergtheim 1996, S. 65 – 82.
- ¹⁵⁾ Darstellung und Anekdote bei Günther, Leo, Der Übergang des Fürstbistums Würzburg an Bayern, Leipzig 1910, S. 74.
- ¹⁶⁾ Siehe die Darstellung bei Weiß, Wolfgang, Kirche im Umbruch der Säkularisation. Die Diözese Würzburg in der ersten bayerischen Zeit (1802/03 – 1806), Würzburg 1993.
- ¹⁷⁾ Siehe Goy, S. 46 f., 50 f., 151 f., besonders S. 216 – 227.
- ¹⁸⁾ Vgl. Schäfer, Dieter, Ferdinand von Österreich. Großherzog von Würzburg, Köln-Graz-Wien 1988, S. 204 – 207.
- ¹⁹⁾ Siehe hierzu Weiß, S. 298, sowie im Gesamtrahmen der Bischofsfolge: Wittstadt, Klaus, Würzburger Bischöfe 742 – 1979, Würzburg 1979, S. 82.

Johann Baptist Graser – Theologe und Pädagoge (1766 – 1841)

– Wichtige Stationen in seinem Leben –

Ein Blick in die Geschichte der Pädagogik zeigt, daß in der Zeit der Aufklärung in vielen Städten öffentliche Schulen errichtet wurden. Damit verbunden war auch ein Nachdenken über eine Verbesserung des Unterrichts. Fragen der Didaktik traten ins Blickfeld. Einer, der sich intensiv mit dieser Problematik befaßte, war Johann Baptist Graser. Er hat sich vor über 150 Jahren durch zahlreiche Veröffentlichungen für eine Verbesserung des schulischen Unterrichts eingesetzt und dabei auch wertvolle Anregungen für den Religionsunterricht gegeben. Wichtige Stationen in seinem Leben sollen im folgenden überblickartig dargestellt werden.

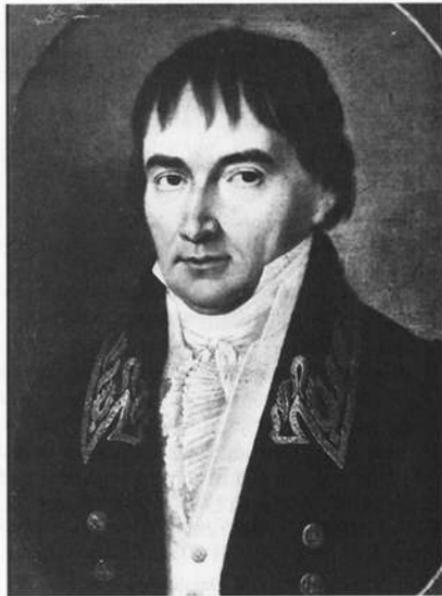
1. Biographische Anmerkungen

1.1 Herkunft und Ausbildung

Johann Baptist Graser¹⁾ wurde am 11. Juli 1766 als Sohn des Gastwirts und Metzgers Adam Graser und dessen Ehefrau Kunigunde, geborene Schreck, in Eltmann am Main geboren.²⁾ Die Familie von Molitor aus Bamberg, bei der er später in Diensten stand, ermöglichte ihm den Besuch des dortigen Gymnasiums, das er glänzend absolvierte. Dann begann er das Studium der Philosophie und Pädagogik in Bamberg. Im Wintersemester 1782/83 ist er an der dortigen Universität



Franziska Küster



Johann Baptist Graser

Fotos: Archiv Landesbildstelle Nordbayern, Bayreuth